

Charles Ives (1874–1954) – The Unanswered Question

Aus einer kosmischen Vorstellungswelt stammt auch das jüngste Stück des Abends: Charles Ives' Komposition für Kammerorchester *The Unanswered Question*, welche er 1906–1908 in einer ersten Fassung komponierte und 1930–1935 revidierte. Die genaue Formulierung, die dem Stück den Titel gab, findet sich in der 15. Strophe desselben Gedichts:

„Thou art the unanswered question;
Couldst see they proper eye,
Alway it asketh, asketh;
And each answer is a lie.
So take thy quest through nature,
It through thousand natures ply;
Ask on, thou clothed eternity;
Time is the false reply.“

Gerade hier wird deutlich, dass mit Fragen eine ganz besondere Form der Kommunikation gemeint ist, die nicht zielt, sondern in ihrem Fragehorizont einen kosmischen Raum aufspannt und deren Qualität darin besteht, die Fragenden auf eine unendliche Suche durch die Natur zu schicken, während der, oder besser: durch welche Zeit aufgehoben ist. Die Komposition bringt die hier verdichtet zur Sprache kommende Form von – auch indisch beeinflusster – Spiritualität, wie sie für die amerikanische transzendente Philosophie in der Mitte des 19. Jahrhunderts so charakteristisch ist, auf mehreren Ebenen zum Leben. Setzt man wieder beim Kontrapunkt an, so überträgt Ives hier die Mehrstimmigkeit von Instrumentengruppen in den Raum: Die ohnehin weichen Klangfarben der Streicher werden zusätzlich gedämpft und in Entfernung von der Bühne und vor allem von den Bläsern platziert, wo sie im ppp durchgehend (scheinbar) dasselbe, choralhafte Pattern von ca. 13 Takten in sehr langsamem Tempo spielen, welches gerade in seiner zeitlichen Abfolge sozusagen erodiert: Beim dritten Durchlauf verschieben sich die vier Stimmen leicht gegeneinander, was aber tatsächlich nicht die Wirkung einer Störung hat: Vielmehr scheinen die gegeneinander laufenden Tonleiterausschnitte nun wie unabsichtlich aus dem Taktschema treten, wobei dies ganz ohne Anstrengung geschieht. Hört man diesen Streichersatz im Vergleich mit dem Heiligen Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit, in der lydischen Tonart aus Ludwig van Beethovens spätem Streichquartett Op. 132, so entdeckt man bei ähnlicher Grundaufstellung der Vierstimmigkeit – nämlich den Spuren eines sehr strengen Stimmführungsideals, extremen Lagen, unüberhörbar langsamem Tempo, und einer die Klänge isolierenden, sehr konsonanten Harmonik – die überwältigende Entspannung bei Ives und, wenn man diesen Begriff von John Cage hier schon verwenden darf, die „Indeterminacy“, die die spekulative Phrase „Time is the false reply“ tatsächlich zum Leben erweckt. Ives hat die Stimmen sozusagen in ebenso friedlicher Koexistenz auseinandergerückt, wie er die bewegteren und im traditionellen Sinne auch dissonanteren Bläserstimmen über den gewohnten Konzertraum hinaus verteilt hat. Und auch in den Bläsern ergeben sich durch die „moderner“ Tonkonstellationen keine echten Schärfen, weder mit dem Streichersatz noch zueinander. Ives hat mit den Mitteln von 1908 ein Stück Soundart komponiert, welches den Raum zu einem echten Parameter in der Mehrstimmigkeit werden lässt, und zwar auch in dem Sinne, dass „Gleichzeitigkeit“ und „Ungleichzeitigkeit“ aus hörender, spielender und lesender Perspektive nicht mehr traditionell zusammenzubringen sind, sondern nach neuen Vorstellungswelten drängen.

In Zeiten notwendiger sozialer Distanzierung ist dies eine möglicherweise für Künstlerinnen und Künstler existenzielle Idee, dass man Ferne und Nähe von Klang und Zeit in dem Maße erfährt oder im älteren, ganzheitlichen Sinne „erleidet“, wie es durch Kunst möglich ist, selbst aktiv und individuell eine Positionierung in Zeit und Raum zu bestimmen. Alle drei Stücke des Abend bringen diese Positionierungen ins Spiel – Das Cello, das seine klangliche und soziale Individualität in die Gesellschaft des Orchesters einbringt, der Finalsatz der

Sinfonie, der aus der Strenge der kontrapunktischen Vorlage mit musikalischen Sternbildern zu arbeiten scheint und schließlich die „Cosmic Landscape“, die über den „Silences of the Druids, Who Know See and Hear Nothing“ (Streicher) die ewige Frage (Trompete), aber auch die mythische und sich immer mehr steigernde Jagd (quest) nach der unsichtbaren Antwort hörbar macht, eine Jagd „undertaken by the flutes and other human beings“.

Ariane Jeßulat